N^ro 70. DONNERSTAG den 18. SEPTEMBER 1834.



Der Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Grossbrittannien und Irland.

Eine der wichtigsten und folgereichsten Angelegenheiten, welche das Parlament in seiner letzten Session beschäftigten, waren die *irischen Zehnten.*— Wir haben von einem seit mehreren Jahren in Irland sich aufhaltenden Teutschen nachstehende Mittheilung aus *Dublin* erhalten, welche interessante Aufklärungen über diesen sehr verworrenen, durch beiderseitigen Parteigeist in hohem Grade entstellten Gegenstand verbreitet: «*Dublin*, den 20. August 1834. Die von H^rn *Littleton* dem Parlament vorgelegte und von *O'Connell* bedeutend umgeänderte *irische Zehntenbill* ist vor Kurzem vom Oberhause mit einer bedeutenden Majorität verworfen worden; nichtsdestoweniger unterliegt es keiner Frage, dass bald etwas geschehen müsse, um diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen, wenn man einer Seits heftige Convulsionen und völlige Anarchie vermeiden und anderer Seits den protestantischen Clerus nicht dem Elend und der Volkswuth preisgeben will; denn in ihrer jetzigen Form lässt sich diese Abgabe auf keinen Fall mehr eintreiben. Die ganze Sache ist in Theorie und Praxis so verwickelt, dass es sehr schwer ist, darüber ein entscheidendes Urtheil zu fällen, das nicht bloss theoretisch richtig, sondern auch practisch ausführbar wäre. Der Zehnte ist auf den brittischen Inseln fast so alt als das Christenthum, und niemand zweifelte an der Rechtlichkeit desselben, so lange die katholische Religion noch die alleinige war; man entrichtete ihn um so williger, weil er damals nicht bloss zum Unterhalt der Geistlichen diente, sondern ausserdem auch zu mannigfachen gemeinnützigen Zwecken benutzt wurde. Der katholische Clerus hatte in Bezug auf denselben zwei Eigenschaften, nämlich die eines Curators oder Verwalters und die eines Miteigenthümers: denn ein Theil dieser Steuer war bestimmt, den Bau neuer oder die Ausbesserung alter Kirchen zu bestreiten, Kirchen- und Altarbedürfnisse anzuschaffen u. s. w.; ein anderer Theil wurde entweder auf Hospitäler, Schulen und mannigfache mildthätige Anstalten verwendet oder kam direct den Armen zu Gute, und nur der Rest — nicht mehr als ein Viertel oder höchstens ein Drittel des Ganzen — bildete die Einkünfte der Geistlichkeit. Mit der Reformation trat hier aber eine gewaltige Veränderung ein. In Schottland wurde der Zehnte ganz aufgehoben, in England und Irland aber wurde er *vi et armis* von dem neuen protestantischen Clerus und in einzelnen Fällen sogar von Laien usurpirt, welche beiderseits mit der Miteigenthümerschaft nicht mehr zufrieden, sich für *die alleinigen und ausschliesslichen Volleigenthümer* derselben erklärten. Für die Bedürfnisse der protestantischen Kirchen wurden besondere Abgaben (*church and vestry cess*) eingeführt; die Hospitäler und ähnlichen Anstalten sind jetzt grösstentheils Privatstiftungen, oder werden durch freiwillige Subscriptionen erhalten, und um die Armen, deren Anzahl bekanntlich seit der Reformation ungeheuer zugenommen hat, gegen Verhungern zu sichern, hat man zu unzulänglichen Armensteuern und Armengesetzen seine Zuflucht genommen, während, die Universitäten, nebst Eaton, Westminster und Harrowgate und die wenigen erbärmlichen grammatischen und Diöcesanschulen (*Grammar- and Diocesan Schools*) ausgenommen, alle Erziehungs- und Unterrichtsanstalten reine Privatetablissements oder vielmehr Privatspeculationen sind. — Hätte indessen das ganze Land sich von der katholischen Kirche losgesagt und die neue Lehre angenommen, so wäre die Frage über die rechtliche Natur der Abgabe vielleicht gar nicht aufgeworfen. In England ist diess, wenigstens in einem beträchtlichen Grade, der Fall und desshalb erleidet der Zehnte hier auch nur unbedeutenden Widerspruch, zumal da ausserdem noch andere mildernde Umstände eintreten, die in Irland meistens wegfallen. Ein bedeutender Theil des Landeigenthums ist hier entweder ganz oder theilweise *zehntenfrei*, oder entrichtet nur eine sehr niedrige Rata. Im Jahre 1815 wurde der jährliche Ertrag sämmtlicher Ländereien in England und Wales auf 29,476,850 Pf. St. berechnet; der jährliche Ertrag derer, welche ganz zehntenfrei sind, belief sich damals auf 7,904,378 Pf. solcher, die theilweise

frei sind, auf 856,183 Pf. und derer, die nur eine niedrige Rata entrichten, auf 498,823 Pf., so dass also kaum zwei Drittheile des gesammten Landwerthes der *vollen* Steuer unterworfen sind."

«In Irland ist dagegen die Lage der Dinge ganz verschieden. Hier sind noch $\frac{5}{6}$ der Einwohner katholisch, während $\frac{1}{3}$ des übrigen Sechstels zu den Dissenters gehören. Die Besteuerten sind also hier grösstentheils die nämlichen geblieben, die alten Zehnteneigenthümer existiren ebenfalls noch, aber dessenungeachtet macht der Clerus eines Neuntels der ganzen Bevölkerung nicht etwa auf $\frac{1}{9}$, sondern auf $\frac{9}{9}$ dieser Steuer Anspruch. Dass der Zehnte ein verjährtes Recht sei, unterliegt wohl keiner Frage, nur kommt es darauf, wem er jetzt zustehe. Die katholische Kirche reclamirt ihn nicht, und auch die katholischen Landinhaber reclamiren ihn nicht für ihre Kirche, wohl aber für *sich selbst*, weil sie es für eine schreiende Ungerechtigkeit ansehen, dass sie, Katholiken, eine Masse von oft ganz überflüssigen Geistlichen einer entgegengesetzten Confession erhalten sollen, während ihr eigener nothwendiger und thätiger Clerus auf freiwillige Gaben angewiesen ist, und sie sich nicht verbunden glauben eine doppelte Geistlichkeit zu besolden."

«Das entgegengesetzte System der Protestanten beruht auf folgenden Gründen: Der Zehnte, sagen sie, haftet nicht auf dem katholischen Individuum, das ihn entrichtet, sondern auf den Grundstücken, deren *Eigenthümer* grösstentheils Protestanten und also zur Erhaltung des protestantischen Clerus verbunden sind. Ferner weiss jeder, der einen Acker pachtet, zum voraus, dass er nicht allein den Grundzins, sondern auch den Zehnten zu entrichten haben wird; es steht daher bei ihm, ob er diese Bedingung annehmen will oder nicht. Nimmt er sie an, so muss er sie auch erfüllen. Endlich gibt es einige, obschon wenige Güter in Irland, die zehntenfrei sind; hier ist aber der Grundzins höher als auf den so besteuerten; mithin ist es klar, dass bei Festsetzung der niedrigen Pacht auf den Zehnten Rücksicht genommen ist, dass derselbe also eigentlich aus der Tasche des Besitzers kommt, und der Pächter ihn nur anstatt einer höhern Pacht entrichtet. Hätte der Bauer daher ein Recht, diese Steuer zu verweigern, so müsste man ihm auch das Recht einräumen, auf den zehntenfreien Gütern den höhern Grundzins um die Differenz, oder wohl gar allen Grundzins nach Belieben zu reduciren, was denn endlich auf eine völlige und offenbare Eigenthums-Usurpation hinauslaufen würde, — beiläufig gesagt eine Idee, die dem irischen Landvolk nicht fremd ist."

«Der Gesetzvorschlag des Hrn *Littleton* basirte sich auf diese Ansichten und ging dahin, dass die Grundbesitzer, welche bisher factisch, wenn gleich nicht dem Namen nach, die verhasste Steuer entrichtet hatten, dieselbe völlig auf sich nehmen sollten. Ihnen wären dann zwei Wege offen gewesen, einmal, ihren Pächtern einen höhern Grundzins aufzulegen, wozu sich dieselben auf keinen Fall verstanden haben würden, weil sie dabei nichts gewonnen hätten, oder aber die ganze Abgabe aus ihrer Tasche zu entrichten, wodurch sie selbst um so viel ärmer geworden wären. Diess sahen die Lords wohl ein, und da sehr viele derselben in Irland grosse Besitzungen haben, und es sich bei diesen also nicht allein um das Princip, sondern auch um Privatinteressen handelte, so verwarfen sie die Bill, um nicht einer Seits bei einer unvermeidlichen Collision mit den Bauern die bisherige Rolle der Geistlichkeit zu übernehmen und ihre ganze Pacht in Gefahr zu bringen, und anderer Seits, um sich nicht eine Steuer aufzubürden, die ihre Einkünfte gewaltig geschmälert haben würde."

«Die Schwierigkeiten bei der endlichen Schlichtung der Zehntenangelegenheit liegen indessen keineswegs in der Rechtsfrage allein, sondern besonders in der Art, wie das ganze System jetzt arbeitet und in dem heftigen Widerstande, den dasselbe jetzt von Seiten der entrichtenden Partei erleidet, und die durch den Fanatismus und die Parteiwuth beider Theile den höchsten Grad erreicht hat. Zur Entrichtung dieser Abgabe sind nach dem Gesetz alle *angebauten* Ländereien — etwa 12 Millionen irischer Morgen (*Acres*) — verpflichtet, und eine Ausnahme findet nur bei einzelnen von den confiscirten Gütern Statt, die Wilhelm III. seinen Anhängern ausdrücklich zehntenfrei verliehen hat. Neu urbar gemachtes Land ist die *ersten sieben Jahre* ebenfalls frei. Ein geringer Theil des Zehnten ist in den Händen von Laien (*lay impropriators*), deren Vorfahren derselbe von dem obengenannten Könige zur Belohnung ihrer Dienste zugesprochen ist; die grosse Masse fällt dem Clerus anheim. Nun ist ganz Irland, ohne weitere Rücksicht auf die Confession der Bewohner, in protestantische Diöcesen und Kirchspiele eingetheilt worden, oder richtiger, die Protestanten haben ganz die alte katholische Eintheilung beibehalten. An der Spitze der Diöcese steht ein Erzbischof oder Bischof mit einem oder zwei Dechanten und einem Capitel. Die Prälaten beziehen ihre Revenuen grösstentheils aus den beträchtlichen Kirchenländereien, aus denen auch die Dechanten und Capitel einen Theil ihrer Einkünfte erhalten, während sie ausserdem noch zehntenpflichtige Pfarren haben. Jedes Kirchspiel (*parish*), gleichviel ob oder wie viel Protestanten darin sind, hat einen Pfarer (*vicar*, *rector*), der ausser einem bequemen Hause nebst Garten und Acker (*glebe*) von *jedem* Landinhaber, sei er Pächter oder Besitzer, den Zehnten erhält. Manche dieser Geistlichen haben zwei, drei, ja vier Kirchspiele, oft in ganz verschiedenen Gegenden der Insel; denn da, wie erwähnt, nur etwa ein Neuntel der Bevölkerung sich zur anglikanischen Kirche bekennt, und bei weitem der grösste Theil desselben in den nördlichen Grafschaften und den grössern Städten lebt, so ist es klar, dass viele dieser Geistlichen entweder höchst unbeträchtliche oder auch wohl gar keine

Gemeinden haben, ihre Pfarren also blosse Sinecuren sind. Eine natürliche Folge davon ist, dass die meisten derselben ihre Einkünfte nicht in ihren Kirchspielen, sondern da, wo es ihnen am besten gefällt, verzehren, und falls sie ja eine Pfarre mit einer Art von Seelsorge haben, dafür einen Curaten bestellen, deren Besoldung etwa 60 bis 100 Pf. St. beträgt."

»Wenden wir nun unsern Blick von den Zehntenempfängern auf die Zehntenpflichtigen, so finden wir, dass $\frac{15}{18}$ derselben Katholiken und $\frac{1}{18}$ Dissenters sind. Der grösste Theil der Ländereien ist nicht in den Händen der Eigenthümer, sondern in der Regel zu 10 bis 60 Acres an Bauern verpachtet, welche, die nördlichen Grafschaften ausgenommen, fast ausschliesslich, und selbst dort grossentheils katholisch sind. Alle Pachten, besonders auf den Gütern der Absenters, sind im Verhältniss des Ertrags ausserordentlich hoch, so dass eine grosse Anzahl dieser Pächter, vorzüglich in ungünstigen Jahren, fast gar nicht im Stande sind zu zahlen, obschon sie das erbärmlichste Leben führen. Beinahe zwei Drittel dieser Leute wohnen in elenden Hütten die sie selbst aus Rasen oder rohen Felsstücken bauen (*cabins*, *mudhouses*) und mit Heidekraut oder Stroh decken. Sehr viele leben Jahr aus Jahr ein bloss von Kartoffeln; Häringe gehören oft schon zu den Leckerbissen, und Fleisch gibt es nur an Sonn- und Festtagen, denn die paar Schweine, Hühner und Enten, die sie mitunter ziehen, verkaufen sie, um nur die Pacht aufzubringen. Dessenungeachtet sind manche zwei bis drei Jahre im Rückstand, und verlassen oft ihre Hütten und Felder ohne Wissen des Pachtherrn, in der Hoffnung, anderswo ihr Leben besser fristen zu können. Manche gehen (oft zu Hunderten und Tausenden) während der Ernte nach England, und erübrigen dort von dem höheren Tagelohn so viel, dass sie den Winter über mit ihren Familien zu leben haben. Manche protestantische Pfarrer sahen diess wohl ein, und verfuhren daher ziemlich gelinde, weil sie es für unwürdig hielten gewaltsame Mittel anzuwenden; andere aber verfuhren mit der grössten Strenge. Diess gab zu der im Jahre 1815 erlassenen Parlamentsacte (*Lord Ellenborough's Act*) Veranlassung, wodurch beide Theile, Geber und Empfänger, ermächtigt wurden, zu compouiren, dass heisst, statt des früher nur *in natura* entrichteten Zehnten, sich auf eine bestimmte Abgabe zu vergleichen. Zu dieser Composition haben sich nach und nach viele Kirchspiele verstanden, ohne dass jedoch dadurch die Abneigung der Katholiken gegen das ganze System verringert worden wäre."

»Wäre es indessen bei der blossen Abneigung geblieben, so hätte der protestantische Clerus die Sache ruhig ansehen können. Jedoch bald nach der Emancipation und besonders seitdem der Lord *Grey* an die Spitze der Verwaltung getreten war, wurden die Beschwerden immer lauter. Inzwischen waren die irischen Katholiken bereits zu einer so bedeutenden Partei im Parlament herangewachsen, dass den reformirenden Ministern viel daran gelegen seyn musste, sich ihrer zu versichern. Ehe daher noch ein bestimmter Plan entworfen war, erklärte Hr. *Stanley*, damaliger Staatssecretär für Irland, im Parlament, dass *das Gouvernement die Aufhebung des Zehnten beabsichtige*. Diess wurde von den irisch-katholischen Mitgliedern mit lautem Jubel aufgenommen. *O'Connell* schrieb sogleich nach Irland, das Zehntengeben sei zu Ende, und diese unerwartete frohe Botschaft verbreitete sich wie ein Lauffeuer über die ganze Insel, während die Regierung derselben auf keine Weise widersprach. Die Demagogen waren, wie gewöhnlich, gleich bei der Hand, das Feuer zu schüren, die liberalen Tagblätter denuncirten das ganze System in den heftigsten Ausdrücken, ein grosser Theil der katholischen Geistlichkeit nahm ebenfalls Partei und der (unlängst verstorbene) Bischof Dr. *Doyle* schrieb in einem öffentlich bekannt gemachten Briefe: »so möge der Hass des irischen Volks gegen den Zehnten so lange dauern als seine Liebe zur Gerechtigkeit." Die Folgen hiervon zeigten sich schnell: der Zehnte wurde erst von Individuen, dann von ganzen Kirchspielen verweigert, die Zehnteneintreiber wurden verjagt, gemisshandelt und auch wohl erschlagen. Die Protestantischen Geistlichen nahmen daher zu den ihnen nach dem Gesetzen zu Gebote stehenden Maassregeln ihre Zuflucht und gebrauchten Strenge, da Güte nichts ausrichtete. Sie pfändeten das Vieh der Bauern und verauctionirten es. Diess gelang indessen nur theilweise und nur kurze Zeit, denn die Combination griff immer weiter um sich. Sobald Kühe, Schweine u. s. w. gepfändet waren, rottirte sich das Landvolk zusammen und befreite sie mit Gewalt. Der Clerus rief daher die Polizeisoldaten und das Militär zu Hülfe; ganze Compagnien wurden gebraucht, das gepfändete Vieh zu bewachen und die Auctionen gingen nur dann vor sich, wenn man eine hinlängliche Anzahl von Soldaten bei der Hand hatte. Doch auch diese Maassregeln wurden vereitelt: die Bauern, stets in grossen Haufeln versammelt, erklärten, sie würden jeden todtschlagen, der es wagen würde zu bieten oder zu erstehen, und das diese Drohungen nicht leer blieben, sondern mehrere Protestanten, die Vieh gekauft hatten, auf dem Heimwege angefallen, gemisshandelt und auch ermordet wurden, oder man ihnen zur Strafe die Häuser über den Köpfen ansteckte, so fanden sich bald keine Käufer mehr. Diese verbrecherischen Excessen nahmen zuletzt so sehr überhand, dass die katholische Geistlichkeit ihren ganzen Einfluss anwenden musste, sie zu verhüten, während *O'Connell* seiner Seits die Mittel und Wege zeigte, wie man ohne Gewaltthätigkeiten die Gesetze umgehen könnte. Die Zehnteninhaber fanden desshalb bald, dass auch ihr Plan, das gepfändete Vieh nach England auszuführen, unzulänglich sei:

denn sobald dass Landvolk bemerkte, dass die Zehntencolonnen sich in Bewegung setzten, wurden Feuer auf den Höhen angezündet, Signale mit Hörnern von Berg zu Berg gegeben, und die dadurch gewarnten Bauern trieben ihr Vieh ins nächste Kirchspiel. — Dieser passive Widerstand erreichte den beabsichtigten Zweck so sehr, dass ein grosser Theil des auf den Zehnten angewiesenen Clerus in so drückende Umstände gerieth, dass das Parlament sich im vorigen Jahre bewegen liess, eine Million Pf. St. zu bewilligen, um davon die Summen, welche die Geistlichen zu fordern hatten, mit Abzug von 15 Percent vorzustrecken. Diese Maassregel wirkte jedoch nur temporär, die Sachen stehen jetzt wieder ganz auf dem alten Fuss, und alle Discussionen der kürzlich gehaltenen protestantischen Versammlung in *Dublin* erhitzen die Gemüther nur noch mehr und machen dem Gouvernement die Verwaltung Irlands und die Regulirung dieser Angelegenheit noch immer schwieriger. Die vieljährigen Missgriffe der Regierung, der Fanatismus der protestantischen Orangisten und die wilde Parteinuth der katholischen Demagogen haben die Insel in einen höchst traurigen Zustand versetzt. Möge Gott ihr helfen!"

— *Paris d. 6 September.* Die Französischen Blätter beschäftigen sich, gleich den Englischen, viel mit Herrn O'Connell und dessen veränderter Stellung zu dem Britischen Ministerium. Besonders schwierig wird es den legitimistischen und wesentlich katholischen Blättern, welche ihrer Tendenz nach torystisch und anti-reformistisch sind, die Bestrebungen des Herrn O'Connell, die zum Theil mit ihren Interessen übereinstimmen, zu würdigen und zu unterstützen. Das Haupt-Organ der legitimistisch-katholischen Meinung in Frankreich, die *Quotidienne*, weis diese Schwierigkeit nur zum Theil mit Geschick zu umgehen, wofür der ihr entnommene nachstehende Artikel als Beweis dienen mag: «Inmitten jener Reform, oder vielmehr jener Revolution, in welche England verwickelt ist, zieht besonders ein Mann, Herr O'Connell, Aller Blicke auf sich. Das unbestreitbare Talent, das ihm alle Welt, Freunde wie Feinde, zugesteht, die Charakterstärke, die an den Tag gelegte Kühnheit der Ansichten, der ungeheure Einfluss, den er sich durch alle jene persönlichen Vortheile zu verschaffen gewusst hat, das Alles reicht hin, um den wichtigen Platz zu erklären, den er in der Krisis einnimmt, mit welcher Grossbritanien jetzt auf eine so mühselige Weise zu kämpfen hat. In dem Triumphe, den Herr O'Connel kürzlich in Irland gefeiert hat, in der Art von Besitznahme des Ministeriums, die er dadurch, dass er sich für *ministeriell* erklärte, er, für den der ganz neue Beiname des *grossen Agitators* erfunden wurde, erlangt hat, — in dem Allen liegt eine Art von Widerspruch, die das Interesse, welches jener Mann einflösst, und den Wunsch, ihn und seine Stellung recht genau kennen zu lernen, noch vermehrt. Zu weit von dem Schauplatze entfernt, wo Herr O'Connel eine so grosse Rolle spielt, verbietet uns die Unparteilichkeit, ihn so zu beurtheilen, als ob wir eine gründliche und persönliche Kenntniss seines Charakters und des von ihm verfolgten Zweckes hätten. Unsere Politik wird sich niemals auf Wahrscheinlichkeiten gründen, besonders wenn es sich um einen durch sein Talent und seine Energie wahrhaft merkwürdigen Mann handelt. Wir werden die Anwendung jener Energie und jenes Talentes nicht eher tadeln, als bis uns genügend bewiesen worden ist, dass dieselben gemissbraucht worden sind. Wir können daher hier nur Zweifel ausdrücken, die, indem sie die ganze Stellung des Herrn O'Connell umfassen, wenigstens durch ihre Beschaffenheit den Weg anzeigen werden, den er befolgen müsste, um an die Stelle unserer Ungewissheit Wirklichkeiten zu setzen, die für die Sache der Ordnung im Allgemeinen, wie für die Zukunft seines Landes und für alle diejenigen gleich beruhigend seyn würden, welche die grossen Eigenschaften des Herrn O'Connell schätzen, wenn sie auch die unveränderlichen Grundsätze, auf denen die menschlichen Gesellschaften beruhen, bei weitem vorziehen. — Ist Herr O'Connell einzig und allein der energische, ergebene, uneigenützige Vertheidiger des Katholicismus? Will er den so lange unterdrückten Katholiken Irlands die Rechte wieder verschaffen, die ihnen rechtmässig gebühren? In diesem Falle sind wir mit Herrn O'Connell einverstanden. Man weiss, dass alle unsere Wünsche für die schöne und gesellschaftliche Sache des Katholicismus sind. Wenn letzterer daher in einem Lande wieder in die Höhe kommt, wo er bisher so unwürdig unterdrückt wurde, so begrüssen wir ein so grosses Ereigniss als die Wiederherstellung der ersten der Legitimitäten, der religiösen Legitimität. Wenn Herr O'Connel sich wirklich dem grossen Werke der Wiederherstellung des Katholismus widmet, so geben wir unsere vollkommene Zustimmung den gewiss regelmässigen, gewiss tadellosen Mitteln, die er zur Erreichung dieses Zweckes anwendet. Wir sagen dies, weil wir hier in Herrn O'Connell nur den Katholiken erblicken, der auf katholische Weise die Interessen der Religion und die Rechte unserer Irländischen Brüder unterstützt. Die Religion will nur Regelmässiges in den Mitteln, die man zu ihrem Triumphe anwendet. Sinnt aber Jemand auf Umwälzungs-Pläne, so mag er sich immerhin Katholik nennen und die Gebräuche des Kultus pünktlich befolgen, er ist doch kein Katholik, und wir werden ihn nie als solchen anerkennen. Es ist allerdings unwürdig, wenn ein Volk zu Grunde gerichtet wird, um eine ihm fremde Geistlichkeit zu ernähren; aber dieser Zustand der Dinge, so betrübend er auch an sich ist, muss doch einer Revolution vorgezogen werden, die jenen Missbrauch zwar abschaffen, aber dagegen Irland in einen Abgrund von unberechenbaren Leiden und noch grösseren Missbräuchen stürzen würde.

Redacteur Dr. Goldmann.